

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

# Auf dem Weg zum Bürgerblock.

## Stresemann ausgeschifft. — Die Republik ihren Feinden ausgeliefert?

Unfisch wird mitgefesselt:

Der Reichspräsident hat heute vormittag den bisherigen Reichszentraler Dr. Marx mit der Regierungsbildung beauftragt. Dr. Marx hat den Auftrag angenommen.

Der zweite Dolchstoß der Volkspartei hat nicht vermocht, die Erteilung des Auftrags zur Regierungsbildung an Marx zu verhindern. Aber jetzt handelt es sich nicht mehr um die Bildung einer von Marx geführten Regierung der Mitte. Ahermals wird mit den Deutschnationalen verhandelt, abermals erscheint die Bildung eines Bürgerblocks mit deutschnationaler Teilnahme wahrscheinlich.

Die Verhandlungen über die Bildung des Bürgerblocks unter dem Reichszentraler Marx werden intensiv betrieben. In den frühen Nachmittagsstunden verhandelten Hergt und Westarp mit Marx. Man nennt folgende deutschnationalen Minister:

- Äußeres — Herr von Radowicz
- Inneres — Wallraf
- Landwirtschaft — Schiele.

Das ist die Kapitulation der Mittelparteien vor den Deutschnationalen! Mögen immer die Deutschnationalen sich zu den Formeln der Mittelparteien bekennen: Stresemann ist von den Angriffen der Deutschnationalen gefallen. An seine Stelle tritt der frühere Oberzeremonienmeister des Sultans Mehmed V. Die Deutschnationalen beherrschen Inneres und Äußeres, — das Ausland wird darin ein Programm sehen, das lauter spricht als alle Formulierungen. Die Demokraten zeigen die Neigung, an dieser Bürgerblockregierung teilzunehmen, wie sie sagen, „um die Kontrolle zu behalten“. Schöne Kontrolle angesichts der Auslieferung des Innenministeriums an eine verfassungsfeindliche Partei!

Angeblich haben die Deutschnationalen sich bereit erklärt für Verfassungsschutz und Erfüllungspolitik einzutreten. Das ist eine Kapitulation vor Worten, — wenn es wahr ist. Die Kapitulation der Mittelparteien ist schlimmer. Sie geben nicht Worte und Programme auf, wenn sie mit den Deutschnationalen regieren, sondern politische Taktiken. Die Deutschnationalen kompromittieren sich vor ihren Wählern, aber sie gewinnen Macht und Raum, um ihre Politik im Innern wie nach außen durchzuführen. Die Mittelparteien erzielen einen Vorstieg — aber sie kompromittieren sich und ganz Deutschland im Ausland auf das schwerste. Mehr. Sie kompromittieren die republikanische demokratische Verfassung.

Was wird aus dem Schutz der Verfassung gegen rechts, wenn den Deutschnationalen das Innenministerium ausgeliefert wird? Die Deutschnationalen sind eine anti-republikanische Partei — geschworene Feinde der Demokratie, des parlamentarischen Systems, der gegenwärtigen Reichsverfassung. Eine Regierung, an der sie teilhaben, ist eine Regierung gegen die Republik. Von vornherein wird die Sozialdemokratie einer solchen Regierung mit der schärfsten Begrenztheit gegenüberstehen.

Sie wird nicht dulden, daß die Republik ihren Gegnern ausgeliefert wird!

### Die Präsidentenfrage.

Der Reichstag nach kurzer Vormittagsitzung auf 2 Uhr vertagt.

Die heutige Sitzung des Reichstages begann mit harter Ver-spätung, weil die drei bürgerlichen Mittelparteien auf die Idee gekommen waren, daß zwischen der Regierungsbildung und der Wahl des Reichstagspräsidenten ein Zusammenhang bestehe. Die Sitzung sollte um 11 Uhr beginnen, aber erst um 12 Uhr eröffnete der Alterspräsident Gen. Bod auf dem Präsidentenplatz und eröffnete die Sitzung mit der Bekanntgabe der Urlaube, die einigen Abgeordneten erteilt sind. Darauf wird in die Tagesordnung eingetreten, deren erster Punkt Wahl des Vorstandes ist.

Abg. Fehrenbach (Zentr.) beantragt, die Sitzung zu ver-tagern, und die Anberaumung der nächsten Sitzung dem Alterspräsidenten zu überlassen. Zur Begründung führt er aus: Nach meiner Auffassung besteht zwischen der Regierungsbildung und der Wahl des Reichstagspräsidenten ein persönlicher Zusammenhang (Zurufe d. Komm.: Schieben! Schieben!). Zum Schieben habe ich gar keine Veranlassung (Zurufe d. Komm.: Aber zum Ruhhandel!). Da die Regierungsbildung bis jetzt noch nicht erfolgen konnte, scheint es mir angezeigt, auch die Bildung des Reichstagspräsidenten zu verschieben (Aha-Rufe d. d. Komm. und große Heiterkeit).

Abg. Dittmann (Soz.): Unsere Fraktion hält diese Begründung nicht für stichhaltig und wird gegen den Antrag Fehrenbach stimmen. Abg. Schulz (Dnat.): In erster Linie ist es dringend notwendig, daß der Reichstag sich konstituiert. Wir brauchen einen tatkräftigen Präsidenten, der die Wiederholung der gestrigen Szenen verhindert (Wärm bei den Kommunisten), die eine Schande und Schmach waren. (Geschrei bei den Kommunisten.) Wir beantragen, sofort die Wahl des Präsidenten vorzunehmen.

Abg. Koenen (Komm.): Der Reichstag fängt auf am! (Große Heiterkeit.) Sie können keine Regierung finden, Sie können kein

Reichstagspräsidenten finden, Sie können nur finden, wie man Arbeiter niederschlägt, wie man Abgeordnete tagelang im Gefängnis hält und zum Hungerstreik zwingt, wie jetzt in München. Uns ist es recht, wenn Sie sich kein Präsidium wählen, wir brauchen dieses Präsidium nicht. Wir sind sehr einverstanden damit, daß die Regierungsbildung nicht zustande kommt, daß Sie sich vor den deutschen Arbeitern und vor dem Ausland nach Kräften blamieren. Wir beantragen, in die heutige Sitzung einzutreten und zunächst über die Freilassung der politischen Gefangenen und die Aufhebung des Ausnahmezustandes zu verhandeln.

Abg. v. Graefe (Dnat.): Gestern war gerade Herr Fehrenbach so eifrig auf den Wortlaut der Geschäftsordnung verlesen, daß sofort auf den Namensaufruf die Wahl des Präsidiums folgen müßte; jetzt schiebt er noch die ganze Regierungsbildung in die Geschäftsordnung hinein. Wir müssen sofort einen Präsidenten wählen, der das Haus vor solchen Szenen bewahrt, wie wir sie gestern erlebt haben.

Abg. Fehrenbach (Z.): Herrn v. Graefe war es gestern darum zu tun, gleich in der ersten Sitzung seine Selbstgemeinschaft mit den Kommunisten darzutun. (Großes Hallo.) Was ich vorschlage, steht dem § 13 der Geschäftsordnung in keiner Weise entgegen.

Bei der nun folgenden Abstimmung erheben sich für den Antrag Fehrenbach die Parteien des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten, während gegen den Antrag die Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen und Deutschvölkische stimmen. Damit ist der Antrag Fehrenbach abgelehnt.

Abg. Fehrenbach (Ztr.) beantragt nunmehr, die Sitzung auf 2 Uhr zu vertagen (Rufe der Kommunisten: Schieber). Die Fraktionen haben sich noch nicht einigen können und es ist händige Uebung des Hauses, einem solchen Vertagungsantrag, zumal, wenn er von drei Fraktionen gestellt wird, stattzugeben.

Abg. Schulz (Dnat.): Nach dem Gebrauch des Hauses können wir einen solchen Antrag nicht ablehnen, aber es ist bedauerlich, daß so kluge Leute, wie sie in diesen drei Parteien verammelt sind, noch so lange Zeit zur Ueberlegung brauchen. (Heiterkeit.)

Abg. Dittmann (Soz.): Auch wir widerlegen uns nicht der von drei Fraktionen gewünschten Vertagung, sprechen aber die Erwartung aus, daß, wenn der Reichstag um 2 Uhr wieder zusammentritt, die Wahl des Präsidiums erfolgt.

Nachdem nach Abg. Koenen (Komm.) dagegen „protestiert“ hat, daß die Freilassung der verhafteten Abgeordneten noch nicht beschlossen sei, wird der Vertagungsantrag unter dem Geschrei und Händeklatschen der Kommunisten angenommen.

### Helfer des Faschismus.

Das Echo der kommunistischen Flegelien.

Wären die Kommunisten bezahlte Agenten der faschistischen Reaktion, so hätten sie nicht anders und besser operieren können, als in der gestrigen Eröffnungssitzung des Reichstages. Ein Blick in die Reichspressen aller Schattierungen genügt, um die wahre Wirkung ihres Verhaltens zu

### Der neue Schiedsspruch.

Der Schiedsspruch liegt bis jetzt noch nicht im Wortlaut vor. Wie uns aus zuständigen Kreisen versichert wird, ist dieser Schiedsspruch für die Bergarbeiter verhältnismäßig so wenig ungünstig ausgefallen, daß die Vertreter der vier Bergarbeiterverbände ihren Verbandsmitgliedern die Annahme des Schiedsspruches empfehlen werden.

Ueber den wesentlichen Inhalt des Schiedsspruches erfahren wir:

Der neue Schiedsspruch bedeutet gegen die verschiedenen bisherigen Sprüche eine Verbesserung insofern, als er die Siebenstundensfrist grundsätzlich bestehen läßt und die ein-stündige Mehrarbeit nur bis zum 30. September 1924 vorsieht. Von da ab kann die Mehrarbeit an jedem Monatsersten mit zweimonatlicher Frist gekündigt werden. Die Arbeitszeit über Tage beträgt acht Stunden und eine Stunde.

Für die Kohlearbeiter ist eine Verlängerung der Arbeitszeit eingetreten. In Betrieben mit einer Garungszeit von 28 und mehr Stunden beträgt die effektive Arbeitszeit im Wochen-durchschnitt 62 Stunden. In Betrieben mit kürzerer Garungszeit und in solchen, die Gas erzeugen, kann die Arbeitszeit bis zu 72 Stunden im Wochendurchschnitt erhöht werden, doch ist für jede weitere über 62 Stunden hinausgehende Arbeitszeit  $\frac{1}{10}$  des wöchent-lichen Durchschnittslohns zu zahlen.

Der Lohn wird ab 1. Juni um weitere 5 Proz. erhöht, so daß einschließlich der Erhöhung von 15 Proz. durch Verbindlich-keitserklärung ab 1. Mai, der Aprillohn ab 1. Juni eine Steigerung von insgesamt 20 Proz. erfährt.

Da die Streikzeit gewissermaßen als Urlaubzeit betrachtet wird, ist es jedem Arbeiter gestattet, den ihm nach dem Manteltarif zu-stehenden Urlaub durch die entsprechende Lohnsumme abgelten zu lassen. Der Betrag soll möglichst sofort ausgezahlt werden, soweit die Zechen die hierzu notwendigen Summen beschaffen können, um den Bergarbeitern in ihrer augenblicklichen starken finanziellen Bedrängnis entgegenzukommen.

Die an den Verhandlungen beteiligten Funktionäre der Berg-arbeiter haben sich sofort ins Ruhrgebiet zurückgegeben, um in den vorbereiteten Revierkonferenzen für die Annahme des Schiedsspruches und damit für die Wiederaufnahme der Arbeit einzutreten.

erkennen. Nicht eine Spur von Sorge oder gar Angst macht sich in den deutschnationalen Blättern bemerkbar: die Reaktion hat längst verlernt, sich vor den Kommunisten zu fürchten. Das war einmal; seitdem hat sie die bolschewistische Bewegung nur noch als Kinderfurcht benutzt, um das Bürgertum, soweit wie möglich nach rechts zu bringen. Aber nachdem dieses Ziel leider in genügendem Maße erreicht ist, benutzt sie die Erzeße der Kommunisten, um die Republik und ihre Einrichtungen zu diskreditieren: die angeblichen Schrittmacher der Diktatur des Proletariats sind ihr die besten Schrittmacher der faschistischen Säbelherrschaft.

Aufrichtige Sorge und Empörung verbunden natür-lich mit dem erklärlichen Ruf nach Verschärfung der geschäfts-ordnungsmäßigen Zwangsmittel gegen die Ruhestörer, macht sich lediglich in den demokratischen Blättern und in der „Germania“ bemerkbar. In der „Vossischen Zeitung“ wird die Schaffung einer besonderen Parlamentswache ge-fordert, wie sie z. B. in England besteht.

In Frankreich besteht sie gleichfalls, jedoch in der Form einer täglich wechselnden Infanteriekompanie. Wir würden allerdings durchaus davor warnen, in ähnlicher Weise etwa die Reichswehr zu dieser wenig erbaulichen politischen Aufgabe heranzuziehen.

Bei den reaktionären Blättern hingegen macht sich nicht Sorge, sondern umgekehrt Hohn und Schadenfreude bemerkbar. Mit kaum verhüllter Genugtuung stellt der „Völkisch-Anzeiger“ fest:

„Die Deutschvölkischen tun den Demokraten und Sozialdemokraten einstweilen durchaus nicht den Gefallen, Amok zu laufen und den Borgellensaden des hochheiligen Parlamentarismus zu zer-schlagen. Das besorgen ganz allein die „politischen Ander“ des Herrn Evering.“

Die Gesangsfinale der Eröffnungssitzung gibt den Herren die erwünschte Gelegenheit, die Spießherzen damit zu er-freuen, daß das Deutschlandlied gegen die „Internationale“ gehörig ausgespielt wird. Aber die ganz Scharfen machen bereits aus ihren geheimen Wünschen kein Hehl mehr. Die „Deutsche Zeitung“ schließt ihren Bericht mit den Worten:

„Notwendig wäre doch nur gewesen: „Ein Leutnant und zehn Mann“ im Sitzungssaal des hohen, besondern Schußes wür-digen Hauses.“

Und am deutlichsten wird der schwerindustrielle „Tag“: „Stunden an der Spitze unserer Regierung Männer, die die Konsequenzen aus diesem ganzen Theater zu ziehen verstehen, so hätten wir sehr bald die schärfste Militärherrschaft. Das Sowjet-Theater wäre schnell am Ende... Rechts wird das Deutschlandlied angestimmt. Links die Internationale zum Sturm entfacht. In der Mitte sitzen mit großen Augen unsere bisherigen großen Politiker, nach deren Ansicht mit Demokratie und Parlamentarismus ein Volk aus dem Dreck kommen kann.“

Sinowjew hat wieder einmal vorzügliche Arbeit für die ärgsten Feinde der Republik und der Arbeiterklasse geleistet!

### Parteimonopol und Petroleum.

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Rom, im Mai 1924.

Die faschistische Partei strebt weiter mit unge-schwächter Energie danach, ihre politische Monopol-stellung zu festigen und auszubreiten. Der Entwurf zur Umgestaltung des Reglements der Kammer, den auf Befehl des „hohen Rates des Faschismus“ eine von ihm ernannte Kommission ausgearbeitet hat, geht darauf hinaus, die Kam-mer und ihr „Dazwischenreden“ in der Praxis ganz zu be-seitigen. Man ist nicht mehr zufrieden damit, die übergroße Mehrheit zu haben, mit der man alles durchsehen und die Funktion des Parlaments zu einer rein dekorativen Herabdrücken kann; es soll auch alles bequem und mühelos zu erreichen sein. Die an Zahl so geringe Opposition soll nicht nur die Wucht der Mehrheit gegen sich haben, son-der auch noch gefesselt sein durch die eigene Recht-lostigkeit. Daher fordert der Entwurf der Abänderung des Reglements (der, obwohl außerhalb des Parlamentes aus-gearbeitet, doch unbeanstandet von der Kammermehrheit an-genommen werden wird), daß nach dem Schluß der allge-meinen Debatte nur noch die Abgeordneten das Wort nehmen können, die eine von mindestens 30 Unterschriften unterstützte Tagesordnung eingebracht haben; diese Abgeordneten können nur 30 Minuten sprechen und keiner kann mehr als eine Tagesordnung unterzeichnen.

Auf diese Art soll den kleinen Fraktionen der Opposition, von der allein die Merkmalen 30 Stimmen aufbringen könnten, erspart werden, eine Tagesordnung einzubringen und ihre Leute zum Worte kommen zu lassen; nach der bisherigen Geschäftsordnung genügten 20 Unterschriften, wobei ein Ab-geordneter mehrere Tagesordnungen unterzeichnen konnte.



Nach folgendem ist die andere Erklärung: der Regierung steht es frei, jede namentliche Abstimmung um 24 oder 48 Stunden zu vertagen. Das bedeutet, daß die faschistische Mehrheit sich nicht der Langeweile der Parlamentsverhandlungen auszuweichen braucht; diese, meist in der Freiheit dreifachen jungen Leute werden nach Ablauf der parlamentarischen Fälligkeiten dem Leben in Montecitorio nicht allzuviel Geschmach abgewinnen können. Deshalb soll es ihnen unbenommen sein, sich wo anders zu betätigen. Um die arbeitslose Opposition soll kein Faschist in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt werden. Droht die Opposition bei einer Abstimmung in der Mehrheit zu sein, was sich ja sehr leicht berechnen läßt, so beantragt die Regierung einfach die Vertagung der Abstimmung um 48 Stunden und ruft ihre Getreuen aus allen Ecken Italiens herbei. Es wäre eigentlich noch bequemer und der faschistischen Auffassung des Parlamentes nicht weniger angemessen gewesen, wenn die Geschäftsordnung die Abgeordneten der Mehrheit ermächtigt hätte, ihre Stimme im voraus bei der Kammerpräsidentenschaft zu hinterlegen, so daß sich die Ausübung des parlamentarischen Mandats auf die leichte und schmerzlose Arbeit des Einkassierens der Diäten beschränken könnte.

Die Kommission ist offenbar nicht ganz auf der Höhe; sie soll auch den Vorschlag abgelehnt haben, die für die Beantragung einer namentlichen Abstimmung und der Feststellung der Beschlussfähigkeit der Kammer nötige Stimmenzahl so zu erhöhen, daß die Opposition nie oder doch nur durch eine Koalition ihrer Fraktionen erreichen könnte.

Während sich aber die faschistische Partei diese Mühe gibt, die ganze Politik des Landes in ihren Händen zu monopolisieren, treten ganz plötzlich und brutal die Nachteile dieses Monopols in die Erscheinung. Unter diesen Nachteilen verstehen wir nicht den nie erdenden inneren Zwist und Hader. Wenn ein faschistischer Abgeordneter, der frühere Eisenbahner Marinacci, sich die „Rückfälle zur Vorbildung der heute angewandten faschistischen „Verbannung“ gehen und als administrative Verhinderung Mißliebiger (nach dem dem Vorbild der angewandten faschistischen „Verbannung“; vorstellt, und Kontrolle über alles fordert, was man im In- und Auslande über die „Nationale Regierung“ schreibt, so ist das eigentlich mehr für die Wipplätter von Bedeutung als für das politische Leben des Landes. Auch die etwas mühselige Diskussion, die dem Faschismus eine Theorie und eine Ideologie zu geben sucht, nehmen wir nicht tragisch; der Faschismus wird da als „Gegenreformation“ kritisiert, als liberalistisch-individualistische Staatsauffassung und als Regime des starken Staates, der alles befragt und bedenkt, so daß dem Bürger bleibt nichts übrig als zu gehorchen. All das soll Philosophie sein.

Wir wollen also hier gar nicht von der geistigen Krise des Faschismus sprechen, obwohl das heute ein sehr modernes Thema ist. Viel ernster erscheint es uns, daß die faschistische Partei, die bis auf ein halbes Duzend Blätter über die gesamte italienische Presse verfügt, auf einmal einen Teil dieser Blätter sich zum Wortführer der schwersten Beschuldigungen gegen den Finanzminister De Stefani und den Wirtschaftsminister Corbino aufwerfen sieht. Wie geht es zu, daß eine Partei, die tatsächlich die öffentliche Meinung und die öffentliche Kritik ausschließlich in Händen hat, plötzlich über ihre eigenen Männer herfällt mit Beschuldigungen der schwersten Art, wie sie kaum jemals eine Opposition gegen einen Minister zu schleudern gewagt hat? Man könnte sagen: das ist eben ein Zeichen, daß es innerhalb der faschistischen Partei jene Freiheit der Kritik gibt, ohne die ein Land nicht gedeihen kann; der Faschismus kritisiert und läutert sich selbst; er beweist dadurch am besten, daß die Funktion der Opposition als Kontrollinstanz überflüssig ist: die Hingabe des Faschismus an die nationale Sache ist so groß, daß er selbst als erster die Schäden im eigenen Lager aufdeckt.

Das klingt sehr schön. Befiehet man sich aber die Sache näher, so hält diese Deutung nicht stand. Gewiß, die angreifenden Zeitungen sind alle faschistisch, genau wie die Ver-

teidiger der angegriffenen Minister faschistisch sind. Aber eine italienische Zeitung ist noch nicht eindeutig bestimmt, indem man sie als faschistisch bezeichnet; es gehört ein zweites Element hinzu, nämlich das ihres Geldgebers. Die Schwerindustrie der Gruppe Odero, der Banca Commerciale, der Banco di Roma ermöglichen die finanzielle Existenz faschistischer Tageszeitungen der Hauptstadt. Was heute aufeinanderplagt, sind nicht etwa Faschisten verschiedener Tendenz, sondern die Millionen-Interessen des Industrie- und Finanzkapitals. Daß ihre Blätter alle die faschistische Etikette tragen und die faschistische Regierung verherrlichen, erschließt bisher als eine Macht des Faschismus; eben sein Monopol der öffentlichen Meinung, gegen das niemand aufkommen konnte. Heute ist es seine Schwäche, denn wie Blut dick ist als Wasser, so sind wirtschaftliche Interessen zäher und widerstandsfähiger als politische Meinungen. Heute ist es nicht die gleiche politische Färbung, die den Ausschlag gibt, sondern das Geld der Ansaldo gegen das der Odero, einer Finanzgruppe gegen die andere, einer Bank gegen ihr Konkurrenzunternehmen. Und all diese entseffelte Eier soll der Faschismus mit seiner Fahne zudecken, all diese verschiedenen Interessen entgegenschlagender Herzen soll daselbe Schwarzhemd verhüllen!

Die gegen De Stefani erhobenen Beschuldigungen sind im wesentlichen die folgenden: er soll die „Banca Commerciale“, die größte Privatbank Italiens, in der viel auswärtiges Kapital steckt und deren Leiter in Italien nationalisierte Ausländer sind, zum Schaden der italienischen Industrie begünstigt haben; ferner hätte er dem „Standard Oil Trust“ den gesamten noch nicht ausgebeuteten Untergrund Italiens zur Durchforschung nach Petroleum und zur etwaigen Ausbeutung des Petroleum verkauft. Wie man sieht, handelt es sich nicht um Bagatelien. Um ausländisches Kapital zu begünstigen, hätten der Minister und die Banca Commerciale gemeinsam eine Lieferung hintertrieben, die Deutschland als Wiedergutmachung leisten sollte und die in 7000 Tonnen Material für die Erforschung von Petroleumquellen bestand; der Preis betrug 1,90 Lire das Kilo, während die später vom Staat angekauften Materialien einer von der „Banca Commerciale“ abhängigen Firma mit 4,25 Lire pro Kilo bezahlt worden wären. Man wirft der Commerciale vor, im Hinblick auf die Unterhandlungen mit der „Standard Oil“ — des durch seine amerikanischen Stände bekannte Sinclair-Konzerns — die Finanzierung italienischer Bohrungen und überhaupt der italienischen Montanindustrie systematisch unmöglich gemacht zu haben. Kurz, es handelt sich um eine der größten Gaunereien, deren sich ein Minister schuldig machen konnte, um wahren und wirklichen Verrat der wirtschaftlichen Interessen des Landes.

Es wäre völlig zwecklos, wollten wir es hier versuchen, die Haltbarkeit der Beschuldigungen zu untersuchen. Das zu tun wären heute nur wenige Eingeweihte imstande; es fehlen auch denen, die hinter die Kulissen sehen können, die Mittel, um sich über den wirklichen Tatbestand Rechenschaft abzulegen. Das große Publikum ist vollständig im unklaren über Recht und Unrecht der ganzen Sache.

Wir wollen und können nicht entscheiden, auf wessen Seiten das Recht liegt. Wir begnügen uns damit, festzustellen, daß ein Minister der „nationalen Regierung“ von Organen seiner eigenen Partei einer gemeinen Form von Landesverrat beschuldigt wird, daß diese Organe im Dienste von Kapitalistengruppen stehen und dafür bezahlt werden, andere Kapitalistengruppen zu schädigen, und daß in beiden Lagern, hüben wie drüben, die faschistische Fahne weht. Die Situation ist in Italien, das immerhin seinen Stempel der „Banca Romana“ gehabt hat, ohne Präzedenzfall; aber es hat sich auch noch nie eine ungeheure Zahl von Zeitungen gleichzeitig im Dienste der Regierungspartei und in dem widerstrebenden Kapitalistengruppen befunden. Es mag Mussolini als ein

Kunststück erschienen sein, so viele Zeitungen zu haben, ohne dafür die Geheimfonds in Anspruch zu nehmen. Man sieht heute, daß es ein gefährliches, ein halbschweres Kunststück war.

## Besatzung und Ruhrkampf.

Gelsenkirchen, 28. Mai. (Wtz.) Im Verlaufe des Ruhrkonflikts kam es heute zu einer ersten Besprechung zwischen der Besatzungsbehörde, den Zechenbesitzern und Zechenbetriebsräten. Die Besprechung fand in Buer in Westfalen für die Stadt selbst und für die umliegenden kleineren Gemeinden statt. Der belgische Kommandant betonte, daß die Kohlenstandsarbeiten auf den Zechen unter allen Umständen gelockert werden und daß auch die Koksereibetriebe völlig in Last gehalten werden müßten, damit nach Beendigung des Ruhrkonflikts die Arbeit sofort wieder voll aufgenommen werden könnte. Die Betriebsräte erklärten, keinen Einfluß auf die Ausführung von Kohlenstandsarbeiten zu haben. Sie würden sich aber gegebenenfalls dafür einsetzen, daß 3 Proz. der Belegschaft zu solchen Arbeiten herangezogen würden. Die Zechenbesitzer erklärten jedoch, für die Kohlenstandsarbeiten mindestens 7 Proz. der Belegschaft zu brauchen. Von der belgischen Besatzungsbehörde wurde betont, daß die Zechen besetzt werden würden, falls nicht eine befriedigende Regelung der Kohlenstandsarbeiten zustande käme.

## Kommunistendemonstrationen in Duisburg.

Duisburg, 27. Mai. (Wtz.) In Hamborn und in den Vororten Duisburgs, Seeds, Saar und Reiderich waren gestern kommunistische Plakate erschienen, die für heute zu einem „Spaziergang“ nach Duisburg aufforderten. Darum fanden sich auch heute große Mengen ausgesperrter Arbeiter und andere Personen in Duisburg ein, die zunächst in losen Gruppen, dann aber in geschlossenen Zügen nach dem Stadtkern zu kommen suchten. Die Polizei hatte jedoch bereits die Hauptstraßen durch starke Posten besetzt, die die Züge aufhielten und zerstreuten. Zugleich war der Vorplatz vor dem Rathaus mit einem Kommando Schutzpolizei besetzt worden, nachdem vorher der Markt von den Händlern geräumt worden war. Einem starken Zug von Mühlheim gelang es aber, die Königstraße zu erreichen und bis zur Poststraße zum Rathaus zu kommen. Hier trat ihm ein starkes Polizeikommando entgegen, dem es gelang, den Zug aufzulösen, während gleichzeitig eine Abteilung berittener Polizei die Nachfolgenden auf dem Königspfad aufrollte und zurückdrängte. Die Beamten zogen die blanken Waffen, ohne jedoch von ihr Gebrauch zu machen. Drei Männer, die der Polizei Widerstand leisteten, wurden festgenommen. Gegen 1 Uhr war es der Polizei gelungen, die innere Stadt ganz zu säubern. Die Demonstranten wurden zu gleicher Zeit in der Richtung Ruhrort-Hamborn zurückgedrängt.

## Der Hitler-Göhring in Tirol.

Jetzt ausgeritt — unbekannt wohin!

Innsbruck, 28. Mai. (Wtz.) Im Tiroler Landtag beantwortete der Landeshauptmann eine von den Sozialdemokraten gestellte Anfrage über den Aufenthalt des am Hitler-Busch führend beteiligten gemeinsamen Hauptmann Göhring in Innsbruck dahin, daß dieser im November vorigen Jahres mit einem ordentlichen Paß nach Tirol kam und wegen seiner schweren Verwundung in Spitalpflege genommen werden mußte. Nach seiner Genesung wurde er entlassen, das Land zu verlassen. In Anbetracht der mittlerweile eingetretenen Reiseunfähigkeit seiner Gattin wurde ihm auf Grund eines ärztlichen Gutachtens eine weitere Aufenthaltverlängerung zugestanden. Nach Befehl dieses Hindernisses sei er neuerlich aufgefordert worden, das Land zu verlassen, was er auch tat. Drei weitere am Hitler-Busch beteiligte gewesene Personen, die nach Tirol gekommen waren, seien sofort nachdem die Behörde von ihrer Anwesenheit Kenntnis erhalten hatte, aufgefordert worden, das Land zu verlassen. Auch sie hätten dieser Aufforderung entsprochen. Der deutsche Schriftsteller Mengen, der in Innsbruck naturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Vorträge hielt, und wegen dessen Abweisung die sozialdemokratischen Abgeordneten gleichfalls angefragt hatten, sei abgeschoben worden, weil seine Papiere nicht in Ordnung waren.

## Notizen.

Von Hans Reimann.

Auf einer Reise von Frankfurt nach München wurden unsere Bäfte rezidiert. Ich fragte den Rechten, warum er das täte. „Um das Eindringen des Bolschewismus nach Bayern zu verhindern!“

Paragraf 2 des Frauenvereins zu Riedelheim lautet: „Der Verein hat den Zweck, den Dienst der evangelischen Frauen und Jungfrauen an den Gliedern der Gemeinde zu wecken und zu organisieren.“

Das Dortmunder Stadttheater führte den Wallenstein auf. Ein armer Schüler, Kontorist, brannete darauf, Schüler zu erleben. Aber es gab kein einziges Billet mehr. Hingegen wurden dringender Statisten benötigt. Der Kontorist rannte um das Theater herum und zum Bühneneingang hinein und meldete sich beim Intendanten. Er bekam eine Garderobe zugewiesen und mußte sich eilends als dreißigjähriger Rittersmann kostümieren. Als solcher durfte er auf die Bühne zwecks Erzielung von Volk nebst Gekummel. Jedes Wort des Stückes kannte er. Er glühte vor Begeisterung. Der Schauspieler, der den Wallenstein spielte, gefiel ihm nicht. Aus der Kulisse spannte er auf jede Nuance. Der Drang mitzumimen loderte in ihm empor. Er würde es hundertmal besser machen als der fidele Wallenstein. Schwupps, stand er draußen, wild gestikulierend und dem zu Tode betroffenen Wallenstein ins Wort fallend. Er war nicht zu bändigen. Der richtige Wallenstein, nicht gekannt, sich verdrängen zu lassen aus seinem angestammten Rechte, überbrüllte den gegnerischen Wallenstein. Sie kämpften Duett. Die Katastrophe schien unausbleiblich. Schließlich stürzten beide ab und verprügelten sich hinter der Scene. Wallenstein tötete den Wallenstein.

Im Mai 1918 mußte auf Befehl der Zensur (Leipzig) die erste Zeile eines Gedichts von Dornig Gurler geändert werden. Statt „Ich bin eine Dirne, was ist denn dabei?“ wurde der Text vorgeschrieben: „Sie war eine Dirne.“ Was ist denn dabei?

Um Achts Ruhe zu haben vor ihrem Baby, vor ihrem plärrenden Baby, hat die Mama dem Schreibstisch monatlang Adalin eingeklebt und andere Schlafmittel. Das Kind ist heuer vierzig Jahre, aber immer noch wie schlaftrunken. Ihr Mütter seid gewarnt!

Herr Beder ist ein feilensguter Mensch und liebt seine große Tochter über die Maßen. Einmal hat er gesagt: „Anneli, wenn ich dir ein Fahrrad kaufen darf, schenk ich dir zwei Pfund Praline!“

Ein Schäferchen nach Tisch noch faul und verdrießlich.

In Worpenswede gibt es einen Bahnhof. Doch was nützt der schönste Bahnhof, wenn niemals nicht kein Zug fährt?

Im Wartesaal zweiter Klasse des Bahnhofs zu Hannover hängt ein Gemälde, das den Grafen Waldersee darstellt. Ich halte es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen.

Die Mama einer berühmten deutschen Tragödin war einhundert- undzwanzig Jahre alt, da sie starb. „Mein armes Mütterlein“, seufzte die berühmte Tragödin. „Das es so früh von mir gehen mußte!“

Wer vergessen hat, was Militarismus ist, dem sei folgendes zu ewigem Gedenken ins Gehirn gehämmert: „Sie sehen gut? Sie hören gut? Was am Ohr gehabt? Leben die Eltern noch? Beide? Anstehende Krankheiten in der Familie gewesen? Waschen Sie lehr! Unten Fuß hoch! Den rechten! Front! Husten Sie mal! A. u.!“ Der Nächste!

Das ist wörtlich. Bei jeder Musterung ungezählte Male. Und dazu im Hintergrund ein Transparent: „Menschenmaterial!“

Hobasema bedeutet holländische Bäckereimaschinenfabrik. Heidsieha bedeutet Heidelberger Zigarrenhaus. Kroggiati hingegen ist ein Krug-Blättmittel. Ich bin unerschuldig.

Einen Rechtsputsch in Ehren darf niemand verwehren. „Du bist Sowjet-Söhnen, mein Land, das ferne leuchtet!“: so sing ich abends zur Salateika.

Knabe oder Mädchen — Gesch oder Zufall? Es gibt Familien, in denen vorzugsweise Knaben, und andere, in denen hauptsächlich Mädchen geboren werden, und man hat daraus Vererbungsrechnungen herleiten wollen, die in einzelnen Familien hervortreten. Diese so vielbesprochene Frage ist aber noch ganz ungeklärt, und es ist sehr zweifelhaft, ob sich daraus wirklich ein Gesch herleiten läßt. Der Wiener Privatdozent, Dr. Julius Bauer hat nun versucht, festzustellen, ob die gelegentlich beobachtete Häufung eines Geschlechts tatsächlich öfter vorkommt, als sie nach dem Wirken des Zufalls zu erwarten wäre, oder ob sie lediglich der nach der Zufallsberechnung normalen Häufigkeit entspricht. Ueber die Ergebnisse seiner Berechnungen berichtet er in der „Klinischen Wochenschrift“. Er hat die Häufigkeit des Vorkommens von Knaben und Mädchen bei 2348 Familien mit insgesamt 12.330 Kindern untersucht und gefunden, daß sie genau der von Gauß aufgestellten Zufallskurve entspricht. „Die Häufung von Kindern desselben Geschlechts in einer Familie ist somit nicht öfter zu beobachten, als es dem Gesch des Zufalls nach zu erwarten ist“, lautet seine Schlußfolgerung. Wenn also z. B. in einer Familie ausschließlich 8 Knaben oder ausschließlich 8 Mädchen vorkommen, so haben wir kein Recht, eine bestimmte Vererbung des Vaters oder der Mutter zur Zeugung von Nachkommen gerade dieses Geschlechts anzunehmen, sondern dieses Ereignis ist nach den

Gesetzen des Zufalls zu erwarten. Die Wahrscheinlichkeit für den Eintritt dieses Ereignisses ist zwar bloß 1:256; es wird also unter 256 Ehen mit 8 Kindern nur ein einzigesmal erwartet werden dürfen, es kommt aber in Wirklichkeit auch nicht häufiger vor. Es tritt eben, so häufig ein, wie ein Roulettepieler bei acht aufeinanderfolgenden Spielen jedesmal rouge oder jedesmal noir trifft. Eine konstitutionelle Veranlagung zur Zeugung von Nachkommen vorzugsweise eines Geschlechts läßt sich also nicht nachweisen.

Die Nordwanderung der Neger in den Vereinigten Staaten. Die in der Kriegszeit einfliegende starke Abwanderung der Negerbevölkerung aus den agrarischen Südstaaten der Union nach den Nordstaaten nimmt unaufhaltsam ihren Fortgang. Im letzten Jahre sind aus den dreizehn Südstaaten insgesamt 478.000 farbige Fortgezogene, das heißt, nicht weniger als 5,7 Proz. der farbigen Bevölkerung dieser Staaten. Am stärksten ist von der Abwanderung der Staat Florida betroffen worden, der volle 27 Proz. seiner Negerbevölkerung an die Nordstaaten abgezogen hat; Alabama und Georgia haben je 10 Proz. dieses Bevölkerungsanteils verloren. Wenn auch die Ursachen für diese Negerwanderung — denn als solche erscheint diese in ihrem Umfang nicht leicht zu überschätzende Bewegung — in erster Linie wirtschaftlicher Art sind, so haben die Südstaaten doch auch allen Anlaß, sich angesichts ihrer entvölkerten Farmen und Fabriken auf die psychologischen Ursachen der Bewegung zu besinnen, auf die zwar in Rücksicht begriffene Anghilt, auf die elenden Bildungsmöglichkeiten für die Neger, auf das Welen der „Jim-Crow-Cars“, die zusammen einen nicht zu unterschätzenden Anreiz für den Fortgang nach dem besseren Norden ergeben.

Die 20-Kilometer-Rakete. Der amerikanische Gelehrte Dr. Robert H. Goddard, der vor vier Jahren seinen Plan ankündigte, eine Rakete nach dem Mond abzuschicken, wird jetzt den ersten Versuch in dieser Richtung ausführen. Freilich ist die von ihm hergestellte Rakete noch nicht instande, die etwa 400.000 Kilometer zurückzulegen, die der Mond von der Erde entfernt ist. Er muß sich vorläufig mit einer Rakete begnügen, die 20 Kilometer hoch geschleudert werden soll. Im „New York Herald“ kündigt der Gelehrte an, daß er im August seine Rakete abschicken wird, die mit einer Reihe von Explosionsstoffen geladen ist, die sich in bestimmten Abständen während des Fluges selbst entzünden und dadurch ihre Aufwärtsbewegung durch die Luft verstärken sollen. Er glaubt, wenn es ihm gelingt, die Rakete die ersten 20 Kilometer hoch zu schicken, würde er sie dann allmählich bis auf den Mond bringen können.

Die Große Volkssoper hat ab 27. Mai Sommerpreise eingeführt. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

Das Hof-Theater in Gotha als Theatersmuseum. Das Hof-Theater in Gothaer Schloss, das ehrwürdige Denkmal aus der klassischen Theaterkunst der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, soll in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt und zum Mittelpunkt eines umfassenden Thüringer Theatersmuseums gemacht werden.

Der Walzer kehrt wieder. Wenn die Zeichen nicht trügen, ist das Ende der modernen Länge gekommen, und der Walzer, der schon eine historische Wertmaßstäbe geworden war, dürfte bald wieder in seine Rechte eingetret werden. Die Bewegung geht von England aus, wo der Walzer in der Königin eine warme Fürsprecherin gefunden hat. Auf ihre Anregung hin werden die modernen Tänze bei den Hofesten nicht mehr getagt, vielmehr ist hier nur noch der Walzer gestattet.



## Klaff als Zeuge.

Die Beziehungen zwischen Klaff und Grandel.  
(Dritter Verhandlungstag.)

Zu Beginn der heutigen Verhandlung stellte der Vorsitzende fest, daß dem Zeugen Metz vom Reichskommissariat für die öffentliche Ordnung die Auslagerungsbasis vernichtend erwidert sei. Die Verteidigung erklärte, daß sie sich weitere Schritte vorbehalten. Der Zeuge a. T. Metz hat um seine baldige Vernehmung, da er durch die bisherigen Auslagen der Angeklagten in den Ruf eines Lügners geraten sei.

Dann wurde Amtsgerichtsrat Wagemann über den Charakter des Angeklagten Grandel vernommen. Der Zeuge kennt Dr. Grandel genau und erklärt, daß Grandels Einstellung ausschließlich auf ein hohes Geldziel liege. Ein Paradies für die Reichen sei sein Lebensziel. Grandel habe den Eindruck, daß der Angeklagte wie in einem Kaufgeschäft gehandelt habe. — Staatsanwalt Burckhardt:

Ist Ihnen bekannt, daß Grandel wegen Steuerhinterziehung und Preistreiberi verurteilt ist?

Vor.: Ich habe bei den Akten eine Verurteilung Grandels wegen Beamtenuntüchtigkeit zu 300 M., Umsatzsteuergehabung und Preistreiberi. — Dr. Saak: Hat Grandel nicht stets einen machtpolitischen Kampf abgeleitet und sich für die Regeneration von unten her eingesetzt? — Zeuge: Ich habe auf dem Gebiet des deutschen Rechtes einen Entwurf hergestellt und mit Grandel viel darüber gesprochen. Wenn heute der Ruf nach dem deutschen Recht durch das Volk geht, verdanke wir das Dr. Grandel, der die Mittel für meine Arbeiten für Druckschriften usw. gab.

Der Professor Dr. Grandels, Just Rupp, schilderte den Gesundheitszustand Grandels sehr ausführlich. Grandels geistiger Zustand sei seit dem Sommer sehr schlecht geworden. Er sei gereizt, oft aufgebracht, habe sehr vergesslich und erkenne mitunter schon nach wenigen Stunden nicht mehr Briefe, die er selbst entworfen habe. Auf eine Frage des Justizrats habe, ob der Zeuge wisse, daß Grandel bei der Erneuerung seines Passes keine Eile an den Tag gelegt habe, erklärt der Zeuge, daß der in Frage kommende Steuerbeamte ihm erklärt habe, Grandel habe selbst gemeint, die Papiere zu erneuern habe Zeit.

Auf Befragen des Vorsitzenden bestätigte auch der Zeuge Wagemann, daß er, der Grandel 1922 zum letztenmal gesehen, jetzt bei einem Besuch im Gefängnis einen ganz veränderten Menschen gefunden habe.

Dann erstattete Geheimrat Rat Schermer sein medizinisches Gutachten über die Angeklagten, über ihren geistigen und körperlichen Zustand. Grandel sei zweifellos herzkrank und seine Ausdauer notorisch beschränkt. Thormanns Seineszustand sei sorgfältig studiert worden. Geisteskrankheit liege zwar bei ihm nicht vor, aber der Schädelbruch bedeute eine Wendung in seinem Leben zu ungunsten des Angeklagten. Seine nächsten Bekannten erklären, daß aus einem früher friedfertigen Menschen ein Arakaler und Wichtigtuer geworden sei. § 51 treffe allerdings nicht zu, doch sei er geistig minderwertig. Seine Nervenzerrüttung liege in ursächlichem Zusammenhang mit der Tat.

Was Dr. Grandel angeht, liegt zu seinem organischen Herzleiden eine große Muskelkraft im Gegensatz. Es wurde dagegen psychisches Schädelleiden, also eine leichte Hysterie festgestellt. Dr. Grandel hat früher Chloroformergiftungen im Laboratorium erlitten. Dr. Grandel behauptet, Selbstmordversuche mit Morphium und Cobain gemacht zu haben, doch scheint das ungläublich, weil niemals ein Arzt ihn daran behandelt hat.

In seiner ersten Ehe habe Dr. Grandel viel Unglück erlebt. Die Scheidung erfolgte, weil Dr. Grandel im Zustand der Geisteskrankheit seine Frau mißhandelte.

Er ist mit seiner ganzen Familie zerfallen. Grandel behauptet, daß Thormann einen harten, fast zynischen Umgang mit ihm ausgeübt habe. Den Nachweis, daß er unter Selbstbezügungen leide, habe Dr. Grandel nicht führen können. Grandel sei Neurotiker mit hysterischem Einschlag. Eine Störung des Bewußtseins liegt bei ihm nicht vor.

Er leidet nicht an Sinnesstörungen und urteilt geistig scharf und ohne Störung. Auch seine Handlungsfreiheit ist ungestört. Jene Behauptung, daß Grandel ein depressiver Zustand unterworfen sei, ist nicht vor, doch ist ein depressiver Zustand unerkennbar. § 51 komme keineswegs in Frage.

Red. Rat Dr. Thiele erklärte, daß die geistigen Funktionen Grandels in der Tat hart abgenommen, daß er den Inhalt von Schriftstücken schon nach Stunden nicht mehr wiedergeben konnte. Grandel leidet an schweren seelischen Verstimmungen und sei schwerster Melancholiker. Daraus erkläre sich auch die Selbstbezügung. Zur Zeit der Tat dürften Grandels Seelesträfte beeinträchtigt gewesen sein, da die seelischen Verstimmungen eines Menschen längerer Entwicklung bedürfen.

Prof. Strauch schilderte dann den Zustand Dr. Grandels. Dr. Grandel macht äußerlich den Eindruck eines beginnenden Paralytikers. Was das Geständnis anlangt, so sei es erwiesen durch die Tatsache, daß er als Hysteriker plötzlich aus der Freiheit in die Einzelhaft verurteilt worden sei. Bei Melancholikern finde man häufig den Wunsch zu büßen und den Willen zur Selbstvernichtung. Unverständlich aber bleibe an dem Geständnis die Hineinziehung einer fremden Person, des Justizrates Klaff. Bei Abgabe des Geständnisses lagen krankhafte Störungen des Gemütes vor.

Unter allgemeiner Spannung wurde darauf

### Justizrat Klaff

vernommen, der unvoreingenommen ausfragt. Vor.: Haben Sie mit Grandel in irgendeiner Form über ein Attentat oder eine Ermordung des Generals v. Seekt gesprochen? — Zeuge: Nein, ich habe im vorigen Jahr in Hamm mit Herrn aus dem letzten Gebiet eine Konferenz über Abwehrmaßnahmen gegen die Franzosenmachenschaften gehabt. Dort lernte ich Grandel kennen, der als Vertreter gewisser bayerischer Kreise zugezogen war. Grandel trug seine Ansichten in ruhiger Weise vor. Ich fuhr dann zufällig mit Grandel im selben Zuge nach Berlin zurück und auch hier beschäftigte sich der Eindruck, daß Grandel ein ruhiger, besonnener Mann sei. Grandel äußerte den Wunsch, öfter mit uns zusammenzukommen. Das geschah schon am nächsten Tag. Meine Erklärungen über Grandel lauteten günstig. Er wurde als zuverlässiger, etwas eigenbrüderlicher Mensch geschildert. Ich traf dann in Kissingen mit ihm zusammen und Grandel führte mir mehrere seiner bayerischen Freunde zu. Wir verhandelten damals über Dinge des neuereigenen Gebietes.

### Grandel übernahm die Mitwirkung an unserer Arbeit.

besonders um den Separatisten das Handwerk zu legen. Grandel hat für diese Funktionen Gelder erhalten. Ich mußte insofern kritischer Nachrichten nach Berlin zurück, und der Zufall wollte es, daß Dr. Grandel an diesen Besprechungen im Mai teilnahm. Grandel unterrichtete mich und meine Freunde über die Lage in der Schweiz und Bayern. Es kam die Zeit der Einstellung des Ruhrwiderstandes. Wir waren damit nicht einverstanden und taun, was dagegen von privater Seite zu machen war.

(Schluß im Morgenblatt.)

## Segen Moskauer Verleumdung.

Moskau, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die kommunistischen Angestellten der Berliner Russischen Handelsvertretung haben einen Protest nach Moskau gerichtet, in dem sie gegen die von russischen Zeitungen erhobene Beschuldigung, daß Bokenhardi und Lehmann im Dienste der Berliner Polizei gestanden hätten, Verwahrung einlegen. Gleichzeitig haben die Angestellten eine Deputation nach Moskau geschickt, die die Interessen der zum 1. Juli gekündigten deutschen Kommunisten wahrnehmen soll.

# „Vom Baumstamm zum Möbel.“

Ein Filmabend bei den Holzarbeitern.

Zu einer interessanten Veranstaltung hatte der Holzarbeiterverband nach der Königstadt-Brauerei in der Schönhauser Allee geladen. — Von allen Seiten erschallt der Ruf nach Mehrarbeit, sagte der Vorsitzende des Verbandes, Genosse Larnow, in einem einleitenden Vortrag. In unserer Zeit, in der die Verarmung fast des ganzen Volkes festzustellen ist, kann eben nur vermehrte Leistung bei der Güterproduktion helfen. Die einen sagen: Verlängerte Arbeitszeit; — die anderen: Niedrige Löhne; daß beides falsch ist, könnten unsere Unternehmer bei den Amerikanern lernen. Bei uns: Produktionssteigerung durch Ausparnung des einzelnen, der Gütervermehrung durch technischen Fortschritt. Damit ist die soziale und die wirtschaftspolitische Rückständigkeit unseres deutschen Unternehmertums beiseite. Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands wird bedingt durch die technische Vervollkommenheit seiner Warenherstellungsmethoden; solange unsere Industrie das nicht begriffen hat, wird sie sich die Konkurrenz technisch weiterentwickelter Länder gefallen lassen müssen, zum Schaden des Volksganges. Die Arbeiterschaft wird sich keiner Entwicklung entgegenstellen, die vermehrte und verbesserte Lebensmöglichkeit schafft. Sie legt aber ihren ganzen Widerstand ein, wenn die finanziellen und kulturellen Erfolge des technischen Fortschritts nicht der Gesamtheit, sondern einigen wenigen Ausbeutern zugute kommen sollen. — An Beispielen aus der deutschen Holzindustrie zeigte der Vortragende, wie gerade hier durch die mechanische Vervollkommenheit des Produktionsprozesses eine Verbilligung der Produkte erzielt werden könnte. Mehr als die Hälfte aller Holzarbeiter Deutschlands entnehmen die Maschine als Hilfskraft. Von 110 000 Betrieben sind nur 8400 mit Maschinen ausgerüstet; in allen anderen wird noch alles „von Hand“ gemacht. Eine Kiefernsumme von Volkswerten könnte durch die mechanische Ausgestaltung dieser Betriebe erworben werden. Innungsarbeit, die Sucht nach mühselosem Gewinn, hemmen jeden Fortschritt.

### Das Holz in der Maschine.

Der vorgeführte Film zeigte die „Holzlaten-Werke“ in Hamburg-Altona. Als Reklamefilm für das Unternehmen hergestellt, konnte durch ihn doch eine wirksame Unterstüßung der Gedankengänge des Referats erzielt werden. Richtig Holzlagerplätze, eigene Leimfabriken, eigene Werkzeugmaschinen, in denen selbst Dampfhammer nicht fehlen, eigene Journaliermaschinen; dem Hauptwerk angegliederte Glaschleifereien, Möbelschloß- und Möbelbeschlagsfabriken, ja selbst ausgebaute Lärmoore, die den Brennstoff für die Betriebsmaschinen liefern, sind vorhanden. Alles das gab ein Bild großzügiger Organisation und fortschrittlicher Technik. Wir wurden in die Journalierfabrik geführt, in der Journiere von solcher Feinheit geschnitten wurden, daß 100 Platten übereinander erst einen Zentimeter

### Der Knabenmord vor der Aufklärung.

Ein Deutschnationaler unter Mordverdacht verhaftet.

Die bisher äußerst geheimnisvolle Angelegenheit des in der Dahlewieger Jockt erschossen aufgefundenen 15jährigen Schülers Günter Balzer ist infolge der unausgesprochenen Bemühungen der Bemühungen der Beamten der Abteilung 1a des Berliner Polizeipräsidenten nahe vor der vollkommenen Aufklärung. Es hat nämlich bereits eine Verhaftung dreier junger Leute stattgefunden, und zwar eines gewissen 19 Jahre alten Liebed, der dem Deutschnationalen Jugendbund angehört soll und bereits schwer belastet erscheint, ferner eines gewissen Heinz Schmidt und eines Schlossers Dueka, von dem man allerdings noch nicht hat feststellen können, ob sie einer rechts- oder einer linksradikalen Organisation angehören. Der genannte Liebed soll in Hilaruniform mit dem ermordeten jungen Balzer am Abend vorher gesehen worden sein. Der verhaftete Schmidt ist der Sohn eines Mahlsdorfer Architekten Heinz Schmidt. Wie das Verbrechen zustande gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Obduktion der Leiche findet heute abend statt.

Für die Aufklärung des Verbrechens ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

### Zwei schwere Ueberfälle.

Noch immer Unsicherheit im Treptower Park.

Eine Rente von Strophenrübern verübte am Dienstagabend einen Ueberfall vor dem Hause Salzweberstraße 7. Hier kam gegen 8½ Uhr ein 15jähriger Mädchen namens Luzie Polka, das in dem Hause wohnt, mit einem Zweirad von einer Ausfahrt zurück. In der Nähe trieben sich mehrere junge Burschen herum. Als das Mädchen absteigen wollte und das Rad in den Hausflur hineinschieben wollte, wurde es plötzlich von diesen Burschen überfallen, die versuchten, ihm mit Gewalt das Rad zu entreißen. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen kamen ihr Vater und ihr Bruder aus dem Hause herbeigeeilt. Die Räuber fielen ohne weiteres auch über diese beiden her und schlugen blühdings auf sie ein. Der Vater erlitt eine schwere Verletzung über dem rechten Auge, dem Bruder wurde eine Rippe ausgebrochen. Als nun auf den Herrn Schutzpolizeibeamte herbeikamen, ergriffen die Räuber die Flucht. Den sie verfolgenden Schutzbeamten gelang es, zwei von ihnen einzuholen und zu ergreifen. Es sind zwei Brüder, ein 24 Jahre alter Otto Kaufmann aus der Birkenstraße 44 und ein 22 Jahre alter Paul Kaufmann aus der Stromstraße 25. Beide leisteten heftigen Widerstand und schlugen wie wild um sich. Einer sprang einem Beamten an die Kehle und würgte ihn, bis der Angestellte sich durch einige Schläge freimachen konnte. Aber auch jetzt gaben sie ihren Widerstand noch nicht auf. Erst als mehrere Beamte dazukamen und die Gummiknüppel gebrauchten, wurde er endgültig gebrochen. Die Verhafteten wurden von der nächsten Wache nach dem Polizeipräsidenten gebracht und der Kriminalpolizei vorgeführt.

Die leider noch immer nicht behobene große Unsicherheit im Treptower Park wird durch folgenden schweren Ueberfall wieder einmal auf das weitestente illustriert. Der Jockey Karl Schmandt aus der Seestraße 35 in Reinickendorf wurde im Treptower Park abends um 10¼ Uhr überfallen und so schwer verletzt, daß er sich nur noch mit Mühe nach der nächsten Polizeiwache schleppen konnte. Diese mußte ihn sofort nach dem Arzthaus am Urban bringen. Der Ueberfallene hat besonders schwere innere Verletzungen davongetragen. Er liegt noch vernehmungsunfähig darnieder. Es ließ sich deshalb noch nicht feststellen, an welcher Stelle des Parks und wie sich der Ueberfall zugetragen hat, ebensowenig ob etwas geraubt ist.

### Sakentanz, Strolche auf der Habel.

Der Student Heinz und der Lehrling Fritz Kaufmann (Charlottenburg) hatten eines Tages in Gesellschaft von Bekannten einen Ausflug nach Radow gemacht. Als sie von dort eine Kuderpartie unternehmen wollten, trafen sie am Landungssteg die Angestellten Theodor Jaenicke und den Gasküster Fritz Kuhbars aus Steglitz. Es entstand zwischen ihnen ein Wortwechsel, dem aber von beiden Seiten keine größere Bedeutung beigegeben wurde. Die Brüder Kaufmann unternahmen dann eine Kuderpartie, die Angestellten begaben sich in das Segelheim. Nach einer Stunde bestiegen die Angeklagten ihr Segelboot. Nachdem sie sich etwas vom

hoch sind. Wie sich die Papierrolle in der Rotationsmaschine dreht, wurde hier von einem Stück Baumstamm ein endloses Journalblatt abgeholt. Eine Zigarettenfabrik: Holzstücke von der Länge und Breite einer solchen Riste werden an rasend schnell rotierenden Kreisfräsen vorbeigeführt, die richtige Holzstücke in Zigarettenfräsenfräse schneller abtrennen, als die geübteste Hausfrau Stullen schneidet. In dieser Branche weitgehendste Mädchenarbeit und spezialisierte Männerarbeit. Der gute Mann, der die Vektorarbeit an den Zugmaschinen (nur für die bekannten „dicken“ Zigaretten!) ausführt, hatte eine Arbeitskurze um die durchaus einer Reiselandkarte der Nordgebirge gleich, so daß sich der Beim darauf. In riesigen Sälen stehen die erdenklichsten Maschinen für die Bearbeitung des Holzes. Mit einem Griff fräht ein Arbeiter in Wästelstentbreite zehn und mehr schwalbenschwanzförmige „Zinken“ ein, eine Arbeit, die bei der Herstellung an der Habelbank den mehrlaufenden Zeitwand erfordert. Im Umsehen ist durch das dicke Werkstück Holz mit dem Keilsträger, der wie die Kuschelkassette einer Rogerfrau ausieht, ein rechtwinkliges Loch gefräst. Wer schon mal mit Hammer und Stechbeutel diese Arbeit ausführt, kann die Zeitersparnis würdigen. Dem Drechsler wird seine Arbeit abgenommen; automatische Maschinen, die jeden Arbeiter entbehrlich machen, treten an seine Stelle. Selbst der Holzbildhauer wird durch die Papiermaschine ersetzt. Ein Arbeiter führt an den Konturen eines Metallmodells einen Hebel entlang, der durch Vermittlung eines anderen Hebelsystems an sechs Holzlöchern zugleich die Form des Modells entstehen läßt. Für die wirklich guten Bildhauerarbeiten werden allerdings immer noch die „Stecher“, die Holzbildhauer, gebraucht.

### Das Holz in der Handarbeit.

Wenn die Maschinen ihre Arbeit geleistet haben, kommt schließlich doch noch der Handwerker zu seinem Recht. Die rein maschinell hergestellten Einzelteile werden von Tischlern zu fertigen Möbeln zusammengebaut. Hier, in diesen Sälen, sieht man sogar noch Habelbänke, an denen „alles gleich gehobelt“ wird. Bei aller technischen Entwicklung bleibt trotzdem die Maschine noch zu erfinden, die oben einen Baumstamm aufnimmt und unten das fertige Möbel ausliefert. Eine Triekaufnahme zeigte am Schluß des Films Möbel, die für Ueberseetransport bestimmt, erst am Bestimmungsort zusammengepackt werden. Ihre Verpackung in Einzelteilen erspart kolossal Schiffsraum. Ein fertiges Herrenzimmer mit Bibliothek und Schreibtisch wird in eine nicht übergroße Kiste gepackt. Der Film vermittelt ein interessantes Bild von den Möglichkeiten technischer Entwicklung im Produktionsprozess des Holzgewerbes. Hier liegen die Wurzeln unseres Aufstiegs, hier verjümt der Schrei nach Arbeitszeitverlängerung und Lohnföhrung. Der Holzarbeiterverband hat mit der Vorföhrung dieses Films seinen Berufsangehörigen mehr Aufklärung vermittelt, als zehn Versammlungsreden und Protestresolutionen es vermocht hätten. Die Aufklärung und Bildung unserer Gewerkschaftsangehörigen ist in den Zeiten mostowitscher Gehirnverföhrung mehr denn je nötig.

Band entfernt hatten, trafen sie das Ruderboot der Zeugen. Mit den Worten: „Da ist ja der großmäulige Judenbengel“ fuhren die fast 20 Jahre älteren und bedeutend kräftigeren Angeklagten auf das Ruderboot zu. Der Angeklagte Kuhbars ergriff den Zeugen Fritz Kaufmann an der Gurgel, würgte ihn und schlug ihn ins Gesicht. Als der Angegriffene in der Notwehr dem Angeklagten Kuhbars einen kräftigen Schlag versetzte, schlugen beide Angeklagten auf die Zeugen mit allen möglichen Gegenständen ein. Außerdem besetzten sie das Boot der Zeugen an dem ihren, um sie angeblich zur Polizei nach Wannsee zu bringen. Obwohl die Zeugen ihnen einen mit Lichtbild versehenen Ausweis zeigten und die Angeklagten hielten, sie nach dem ganz nahe gelegenen Radow zu bringen, damit ihre dort weilenden Eltern über ihr Verbleiben Bescheid wüßten, schleppten sie in der Dunkelheit das Boot der Zeugen 3 Stunden mit sich, ohne später die Polizei in Anspruch zu nehmen. Das Schöffengericht in Potsdam verurteilte beide Zeugen wegen Freiheitsberaubung, den Angeklagten Kuhbars auch wegen Körperverletzung zu 30 bzw. 75 Goldmark Geldstrafe. Von beiden Seiten war hiergegen Berufung eingelegt worden. Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Such, machte vor der Strafkammer in Potsdam insbesondere geltend, daß die Angeklagten sich der Rechtsunbilligkeit ihrer Handlungswiese nicht bewußt waren. Das Gericht schloß sich jedoch den Ausführungen des Staatsanwalts und des Rechtsanwalts Dr. Bed-Charlottenburg, der für den als Nebenkläger zugelassenen Vater der Zeugen Kaufmann austrat, an, verwarf die Berufung der Angeklagten und erhöhte die Strafe auf je 200 Goldmark.

Die Beilehung der Witze der verstorbenen Genossin Martha Demming findet morgen Donnerstag (Himmelfahrtstag), nachmittags 4 Uhr, auf den Friedhof in Friedrichsfelde statt.

Frühkonzert im Zoologischen Garten findet am Himmelfahrtstag von 6 Uhr ab durch die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 9, unter Leitung des Obermusikmeisters Adolf Becker, statt.

Große Brillantendiebstahl. Am 21. d. M. stieg im Hotel Esplanade ein Farmer ab, der sich für einen Amerikaner ausgab und Louis Herbert nannte. Der Mann besuchte verschiedene Juwelengeschäfte. Am Montag besah er sich abends in die Privatwohnung eines Juweliers, um hier Schmucksachen auszusuchen. Der Geschäftsmann legte ihm auch verschiedenes vor. Als er gestern seine Juwelen wieder mit ins Geschäft nehmen wollte und die Türen durchschloß, entdeckte er, daß ihm der angebliche Amerikaner zwei Brillanten im Werte von über 10 000 Mark gestohlen hatte. Als der Juwelier im Hotel nachfragte, erfuhr er, daß Louis Herbert gestern vormittag zwischen 9 und 10 Uhr ohne Angabe eines Ziels abgereist sei.

Sonntag Eröffnung des Wannsee-Freibades. Der Magistrat Berlin hat bekanntlich das Freibad Wannsee in eigene Verwaltung übernommen und läßt dort nun zur Hebung des Bades und des gesamten Betriebes Neubauten ausführen. Diese Neubauten haben bisher die Eröffnung des Freibades verzögert. Im indes den zahlreichen Besuchern des Wannsees Gelegenheit zum Baden zu geben, soll zunächst provisorisch am nächsten Sonntag, den 1. Juni, der Badesbetrieb aufgenommen werden. Die vollständige Eröffnung kann erst nach Fertigstellung der umfangreichen Bauten an dem auf 400 Meter verlängerten Strande und erweiterten Anlagen erfolgen.

### Zurückbrenner Hotelbrand in New York.

Eins der größten Hotels in New York (New Jersey) ist einem Brand zum Opfer gefallen. Bis her wurden 20 Tote und zahlreiche Verletzte gemeldet. Das Feuer entstand, während die Hotelgäste schliefen. Die Gäste der obersten Etagen wurden später in ihren Zimmern verlohrt aufgefunden.

### Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend: ziemlich warm und heiter bei schwachen Luftbewegungen.  
Deutschland: In Südwestdeutschland strichweise Gewitter, sonst trocken, normierend heiter und warm.

### Briefkasten der Redaktion.

L. S. „Der Kladderhauer“ (jungst im Maxmerhaus) ist vom Nationalklub,



